

P. die Kap. 37–44 auf den Anteil der golaorientierten Redaktion hin. Zwar findet man darin eine Fülle wertvoller Beobachtungen, die angewandten Kriterien zur Scheidung der red. Texte vom Grundbestand überzeugen jedoch in vielen Fällen nicht. Wenn P. behauptet, die Red. habe in Jer 37 die ursprüngliche Einleitung (34, 1–7*), um sie zu entschärfen, an einen anderen Ort gestellt, da diesem Text mit red. Mitteln nicht beizukommen war (62), so wundert man sich über das plötzliche Unvermögen der Red., die andererseits wohl imstande war, durch eine gezielte Platzierung von Kap. 24 „alle vorausgehenden Texte“ (46) umzudeuten. Ebenso seltsam mutet das Ergebnis der Analyse von 37, 17–21 an. Danach ist dieser Text „eine reine Konstruktion mit dem Ziel, nachträglich vermeintliche Ungereimtheiten der Abfolge 37, 11–16/38, 1–6 auszuräumen“ (76). D. h., dieser Text ist ein Einschub eines Vf., der nach der Red. am Werk ist, und man fragt unwillkürlich, wer hier versagt hat: die Red., weil sie nicht in der Lage war, einen verständlichen Zusammenhang zu schaffen, oder der „Interpolator“, weil er das Ziel der Red. nicht erfaßte? Ähnliches gilt bei Kap. 38. Dort ist 38, 7–13 die exakte Fortführung von 37, 11–16, 38, 1–6 aber – als Doppelbericht zu 37, 11–16 (75) – das Werk eines Späteren, „der sich mit den hierin enthaltenen nüchternen und knappen Angaben nicht zufriedengeben wollte“ (75)! In der Analyse von 38, 14–18 wiederum wird der 2. Teil der Alternative von V. 17f als „erweiternder Einschub“ (88) erkannt, bei der Analyse von 42, 1–22, bes. von V. 10ff, ist das Vorliegen einer Alternative der Grund, die dazwischenliegenden Verse, die die „in V. 10 und V. 13 enthaltenen Teile der Alternative auseinanderdrängen“ (132; vgl. dazu Anm. 402, wo als Beleg u. a. 38, 17f genannt ist!), als sekundär zu bezeichnen. Soviel zur Handhabung der Literarkritik. P. hat in seinen Analysen gut gesehen, daß es im Komplex Jer 37–44 immer wieder Texte gibt, die betonen, daß die Zurückgebliebenen insgesamt die Warnungen des Propheten ablehnten und sich dem Jahwe-wort widersetzen. Die Frage aber bleibt, ob diese Texte wirklich nur die alleinige Erwählung der babyl. Gola hervorstreichen wollen (183) und dazu in den urspr. Text eingearbeitet wurden, daß sie die Erfüllung der Verheißung von Kap. 24 bezeugen. Wenn Kap. 24 und die redigierten Kap. 37–44 sich wirklich wie „Verheißung und Erfüllung“ (185) zueinander verhalten sollen, ist es doch verwunderlich, daß die Red. nirgends einen direkten Verweis eingesetzt hat. Wenn zudem in den Texten so sehr hervorgehoben wird, daß sich das Volk als Ganzes wie in früheren Jahren gegen das Jahwe-wort des Propheten entscheidet, und wenn es sogar jetzt noch wagt, Jeremia die Sendung abzusprechen (vgl. 43, 2 – nach P. golaorientierte

Red.), obwohl sich seine frühere Verkündigung erfüllt hat, dann kann man doch nicht sagen, das geschähe nur, um die babyl. Gola aufzuwerten (von der in diesen Kap. nie die Rede ist), während der Verkünder des sich immer wieder bestätigenden Jahwe-wortes eine Nebenrolle spiele.

Als Datum dieser Red. kommt nach P. „frühestens das 4. Jh.“ (191) in Frage, in dem die aus der Verbannung Zurückgekehrten ihren Führungsanspruch durchgesetzt hatten. Welchen Rückhalt der noch später arbeitende „Interpolator“, der doch bisweilen durch seine Einfügungen golaorientiert redigierte Zusammenhänge „zerstört(e)“ (99), gehabt haben soll, erklärt P. nicht. In welchem Maß also diese Studie die Lösung der wichtigen Frage nach der Entstehung des Jer-Buches weitertreibt, bleibt abzuwarten.

Graz

Franz D. Hubmann

MEYER I. / HOSSFELD F. L., *Prophet gegen Prophet. Eine Analyse der alttestamentlichen Texte zum Thema: Wahre und falsche Propheten.* (209.) (Biblische Beiträge Bd. 9), Schweiz. Kath. Bibelwerk, Fribourg 1973.

Die Vf. legen ein wertvolles Werk vor, in dem die biblischen Belege von Konflikten zwischen Prophet und Prophet geschickt und übersichtlich in 3 Hauptabschnitten zusammengestellt sind. Der 1. T. beginnt mit Num 11, ein Text, der erst das Vorfeld berührt: Der Geistbesitz ist nicht notwendig an ein Amt gebunden. Mit 1 Kön 13 und 1 Kön 22 kommt man dem Problem schon näher. 1 Kön 13 spricht zunächst von der Möglichkeit der Verführung eines Propheten durch einen Berufskollegen, eine dritte Partei ist aber erst beim Konflikt des Micha ben Jimla mit den 400 Hofpropheten betroffen. Dort geht es bereits in voller Schärfe um die Frage der Kompetenz (1 Kön 22).

Im 2. T. werden (57–113) einschlägige Texte aus der Schriftprophetie besprochen, die zeigen, wie sich der Konflikt in steigendem Maße verschärft und im Jeremiabuch geradezu einen Höhepunkt erreicht. Bedeutsam sind Jer 5, 30 f, ein erstes „authentisches, fragmentarisches Wort“ (65) über die Auseinandersetzung Jeremias mit seinen Gegnern, dann Jer 6, 9–15 und die redaktionell gestaltete Sammlung Jer 23, 9–32. Jeremia wirft in diesen Texten seinen Gegnern sittliches Versagen, vor allem aber auch leichtfertiges und opportunistisches Verkünden vor und spricht ihnen in letzter Konsequenz die Sendung durch Jahwe ab.

Von den Fremdberichten sind besonders Kap. 26–29 mit dem Thema befaßt. Kap. 26 wird von den Vf. (wie in ZAW 86/1974 30–50 genauer ausgeführt), in seiner ursprünglichen Fassung als „Lehrzuchtverfahren“ (89) bestimmt, das später von einem Redaktor ergänzt und dazu benützt wurde, die ständige Gefährdung des Propheten, jetzt aber durch

das ganze Volk, zu unterstreichen. Bei der Behandlung von Kap. 27–29 stützen sich die Vf. auf die Arbeit von G. Wanke (Untersuchungen zur sog. Baruchschrift [BZAW 122] Berlin 1971). Danach hat der Text 3 Stadien der Entwicklung durchgemacht. Zum ersten gehören 27, 2. 3. 11 und 28, 10–14, das sind die Zeichenhandlungen von Jeremia und Hananja und das abschließende Jahwewort. Im 2. Stadium wurden die Zeichenhandlungen durch ein Streitgespräch, ausgelöst durch eine zusätzliche Deutung der Symbolhandlung durch Hananja, sowie durch einen Bericht über die Erfüllung des Drohwortes Jeremias (28, 15–17) ergänzt. Besonderes Kennzeichen dieses Stadiums ist „das Interesse an historisch-biographischen Details... und am Schicksal der ‚Falschpropheten‘“ (94 f). Durch diese zusätzlichen Informationen erhielt das Kap. den Charakter einer typischen Auseinandersetzung zwischen Prophet und (Falsch-)Prophet. Eine 3. Hand hat schließlich 27, 4–22 eingefügt und das Kap. in einen Ich-Bericht umgestaltet. Vordringliches Anliegen ist jetzt eine Erklärung dafür, wie es zur Katastrophe kommen konnte. Die Antwort ist das Versagen des Propheten. In Kap. 29 trägt nur V. 24–32 etwas zum Thema bei, denn dort wird von der Reaktion eines gewissen Schemaja auf den Brief Jeremias an die Verbannten berichtet. Zu einem Prophetenkonflikt wird der Bericht, der ursprünglich nur von einer Mahnung eines Amtsträgers im Exil an die Verantwortlichen in Jerusalem wußte, erst durch die Redaktion, die auch noch 29, 8–9. 15 und 29, 21–23 hinzufügte.

Im Ezechielbuch tritt der Konflikt wieder deutlich in den Hintergrund. Wohl haben wir Texte wie 14, 1–11; 12, 21–25; 22, 23–31 und vor allem Kap. 13, die dem Thema gewidmet sind, aber die Probleme liegen jetzt anders als zur Zeit Jeremias. Es gibt zwar immer noch die Möglichkeit irregeleiteter Prophetie (Kap. 14) und das Problem der sich verzögernden Erfüllung (Kap. 12), im Vordergrund steht aber die Erklärung der Katastrophe, die (wie schon bei Jeremia) den falschen Propheten angelastet wird. Ezechiels Polemik schaut also mehr in die Vergangenheit und „die Distanziertheit seiner Kritik ebenso wie ihre Stereotypie weisen seine Auseinandersetzung eher als ‚Schreibtischproblem‘ aus“ (141).

Der 3. T. handelt von den dtn Gesetzestexten (Dtn 13, 2–6 und 18, 9–22), die versuchen, Kriterien zur Unterscheidung von wahrer und falscher Prophetie aufzustellen, und vom letzten Nachhall des Konfliktes in Neh. 6, 1–14 und dessen von Jahwe gewirkten Ende (Sach 13, 2–6). 14 Thesen fassen schließlich die Ergebnisse zusammen und bereiten sie zugleich auch für den Praktiker auf. Stellen- und Autorenregister sowie ein ausführliches Literaturverzeichnis beschließen den Bd., der jedem, der sich mit dieser Thematik beschäf-

tigen möchte, empfohlen werden kann. Die exegetischen Arbeitsvorgänge darin verlangen zwar einige Vorkenntnisse, können aber, da sie in Kleindruck gehalten sind, bei erster Information leicht überblättert werden. Bei gründlicher Lektüre wird man allerdings auch diese Schritte kritisch nachzugehen haben.

Graz

Franz D. Hubmann

SEYBOLD KLAUS, *Die Wallfahrtspsalmen. Studien zur Entstehungsgeschichte von Psalm 120–134.* (Bibl. theol. Studien, Bd. 3) (108.) Neukirchener V., Neukirchen-Vluyn 1978. Ppb. DM 18.—.

S. will auf die Frage nach der inneren Einheit der sog. Wallfahrtspsalmen (Pss 120 bis 134) von deren Entstehungsgeschichte her eine Antwort geben. Nach einer Zusammenstellung von Merkmalen der Gruppe (13–22) wird versucht, Textschichten als Hinweis auf Entstehungs- und Überlieferungsphasen abzuheben (23–34). S. betrachtet die erschlossene Grundgestalt als Zeugnisse der Volksdichtung und Volksfrömmigkeit (ausgen. Ps 132), als zum Zions Tempel gebrachte und nach Erfüllung ihrer Funktion als Motivgabe hinterlegte Schriftstücke (59f). Diese Pss wurden dort für neue Verwendungsmöglichkeiten redaktionell bearbeitet: ursprünglich schon als Wallfahrtslieder durch die Erwartung des Segens auf den Zion bezogen, wurden sie im Wissen um die gebotene Erteilung des Segens von seiten der Gebenden bearbeitet (61–67), wobei Ps 132 die Zions-theologie zusammenfaßt. Als Ordnungsprinzip für die Zusammenstellung dieser Pss nennt S. einmal den Verlauf einer Wallfahrt (z. B. Ps 120. 134 als Anfang und Ende, mit einer lockeren Folge kultisch-liturgischer Verrichtungen dazwischen), als große theol. Perspektive die Heimkehr aus dem Exil zum Zion, in die auch der Wallfahrer eintritt. Im Anschluß an die Zusammenfassung zu Volksfrömmigkeit und Zions-theologie ist eine Übersetzung beigegeben, die die von S. angenommene Bearbeitung der Pss kenntlich macht.

Der Versuch der Unterscheidung verschiedener Textschichten könnte Anlaß sein, die einzelnen Pss gründlich auf ihre Struktur und Einheitlichkeit zu untersuchen. Vor allem die vielleicht etwas schematische Gegenüberstellung des Milieus von Volksdichtung, Volksfrömmigkeit und kultischer Zions-theologie dürfte zu prüfen sein; bei Ps 126, 130 und 132 notiert S. selber die Problematik. Alles in allem aber verdient die anregende Studie zur Redaktionsgeschichte eines der beliebtesten Teile des Psalters Dank und Interesse des Psalmen-exegeten.

Graz

Johannes Marböck

GROSS HEINRICH / REINELT HEINZ. *Das Buch der Psalmen.* Teil. I. (Ps 1–72) (Geist-